

Vor 50 Jahren begann die Würzburger Synode

Jahrestage und Jubiläen sind wie Wegmarken und Hinweisschilder. Sie lassen uns zurückschauen, helfen uns zu überprüfen, ob wir auf dem richtigen Weg sind.

In diesem Jahr schauen wir auf 50 Jahre ‚Würzburger Synode‘ (1971–1975) zurück. Diese ‚Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland‘ ist bis heute ein Meilenstein in der Geschichte der katholischen Kirche in unserem Land. Ziel dieser Synode war es, die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) in den deutschen Diözesen umzusetzen. Und das sollte nicht jede einzelne Diözese für sich machen, sondern GEMEINSAM wurde nach Wegen gesucht, wie die Anliegen und Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils so umgesetzt werden könnten, dass sie der Kirche in Deutschland ein neues Gesicht geben könnten. Auch wenn die Beschlüsse der Gemeinsamen Synode erst dadurch Rechtskraft erhielten, dass die einzelnen Bischöfe sie für ihre Bistümer als gültig anerkannt haben, so war es doch das große Anliegen, gemeinsam Wege zu gehen, um der Aufbruchstimmung des Zweiten Vatikanischen Konzils eine konkrete Gestalt zu geben.

Insgesamt 18 ‚Beschlüsse‘ wurden erarbeitet. Und die Themen waren sehr vielfältig: Vom Beschluss ‚Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in unserer Zeit‘ über Beschlüsse zum Religionsunterricht, dem Laienapostolat, Gottesdienst und Sakramentenpastoral, Jugendarbeit, ... bis hin zum Beschluss ‚Missionarischer Dienst in der Welt‘.

Der KAB-Diözesanverband Freiburg ist sehr stolz darauf, dass Herbert Zink, damals KAB-Sekretär in der Ortenau, von Anfang an Mitglied der Würzburger Synode gewesen ist und maßgeblich am Beschluss ‚Kirche und Arbeiterschaft‘ mitgewirkt hat. Es lohnt sich auch noch nach fünfzig Jahren, diesen Text sorgfältig zu



Plenarsitzung im Würzburger Dom.

Foto: KNA

studieren. Ich möchte an dieser Stelle nur ein paar Grundgedanken herausgreifen, die natürlich sehr subjektiv gewählt sind und keine ‚Zusammenfassung‘ des Dokuments sein wollen.

Am Anfang steht eine ‚Gewissenserforschung‘:

Was haben wir, die wir die Kirche sind, oder unsere Vorgänger nicht richtig gemacht, dass es der Arbeiterschaft schwer gefallen ist und selbst gläubigen katholischen Arbeitern heute noch schwerfällt, ein zutreffendes Bild der Kirche zu gewinnen und sich als von ihr verstanden anzusehen und gerecht behandelt zu fühlen? (1.)

Grund für diese Gewissenserforschung ist die in der Arbeiterschaft weit verbreitete Vorstellung von der Kirche als der Verbündeten der Reichen und Mächtigen (1.)

Die Mitglieder der Synode scheuten nicht den offenen Blick auf die Wirklichkeit. Sie machten den Arbeiterinnen und Arbeitern keinen Vorwurf und sie wollten sie nicht mit aller Kraft in die Kirche ‚zurückholen‘,

sondern umgekehrt sollte die Kirche in die Arbeiterschaft hineinwachsen. (1.)

Das sollte zum Beispiel dadurch gefördert werden, dass *Arbeitsstellen für Arbeiter- und Betriebsseelsorge eingerichtet und hauptamtlich besetzt werden. Diese Arbeitsstellen hätten auf eine ausreichende Berücksichtigung der Arbeiter- und Betriebsseelsorge im Rahmen der seelsorglichen Gesamtplanung hinzuwirken ... Der Pfarrgemeinderat bildet einen Ausschuss für Berufs- und Arbeitswelt ...* (Empfehlung 7)

Und auch die Verbände haben ihren Anteil daran:

Im Interesse der umfassenden Verantwortung der Kirche für die Arbeiterschaft sollten nach Möglichkeit in allen Pfarrgemeinden katholische Arbeitnehmerorganisationen bestehen ...

Die Kirche anerkennt ihre eigenständigen Aufgaben in der Welt der Arbeit. Die Bistümer sollten die Gründung, die Mitgliederwerbung und den Ausbau der katholischen Arbeitnehmerorganisationen als Einrichtung zur Bildung, zur solidarischen Unterstützung

und zur Interessenvertretung katholischer Arbeitnehmer fördern. (Empfehlung 8)

Fünfzig Jahre ist dieser Text inzwischen alt. Ein halbes Jahrhundert. Und mir kommt beim Lesen immer wieder ein Wort von Josef Cardijn in den Sinn: „Vorwärts! Wir stehen erst am Anfang.“

In der Erzdiözese Freiburg ‚läuft‘ derzeit ein Prozess, der ‚Kirchenentwicklung 2030‘ genannt wird – und die Struktur der Diözese völlig verändern wird. Die heutigen 236 Seelsorgeeinheiten werden in den nächsten Jahren zu 36 Kirchengemeinden/Pfarreien zusammengeführt werden. Wie

Verbände, Betriebs- und Arbeitnehmerseelsorge in diesen neuen Räumen verortet werden sollen, ist derzeit völlig offen.

Wir werden weiter mit aller Kraft und Entschiedenheit dafür eintreten müssen, dass ‚Kirche‘ und ‚Arbeiter-schaft‘ sich nicht noch weiter entfremden. Die Aufgaben, die die Würzburger Synode formuliert hat, fordern uns auch nach 50 Jahren noch heraus.



Herbert Zink

Ich danke allen, die sich in diesem Sinne einsetzen und abmühen. Stellvertretend für die vielen danke ich unseren ‚Jubilaren‘ in Mannheim: Ulf Bergemann (KAB-Diözesansekretär) und Uwe Terhorst (Arbeitnehmerseelsorger) sind seit 30 Jahren mit ganzer Kraft für die Menschen in der Arbeitswelt tätig und tragen mit ihrer Arbeit dazu bei, dass die Kirche in die Arbeiter-schaft hineinwächst.

Bleiben wir miteinander auf dem Weg!

Euer

Friedbert Böser

KAB-Diözesanpräses Freiburg

1700 Jahre geschützter Sonntag

Virtuelle Festveranstaltung mit Podiumsdiskussion zur Landtagswahl

Mehr als 100 interessierte Bürger*innen nahmen am 3. März an der virtuellen Festveranstaltung (in Form einer web-basierten Konferenz) zum Jubiläum „1700 Jahre geschützter Sonntag“ teil, die von der „Allianz für den freien Sonntag“ in Baden-Württemberg durchgeführt wurde.

Den ersten Teil der Veranstaltung bildeten zwei Vorträge, gehalten vom Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Baden, Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh, und vom Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Dr. Jürgen Rinderspacher von der Universität Münster.

Bischof Cornelius-Bundschuh charakterisierte den Sonntag mit zwei wesentlichen Seiten: Er setzt dem Einzelnen wie der Gesellschaft verlässlich und regelmäßig eine für unser Leben notwendige, „heilsame“ Grenze. Zudem feiern wir am Sonn-

tag, „was uns als gutes Leben verheißen ist“: Der Einzelne kann jenseits des Werktags/Alltags zu sich finden („Ich bin mehr und anders als das, was ich leisten muss“), die soziale Gemeinschaft wird gestärkt und es findet ein Aufatmen des Einzelnen wie der Schöpfung insgesamt statt.

Dr. Jürgen Rinderspacher beleuchtete den freien Sonntag aus soziologischer Sicht als eine religiös fundierte Zeitinstitution, die anhaltend kulturellen Veränderungen (wie z. B. Digitalisierung, Online-Handel) ausgesetzt ist. Sonntagsruhe in einer demokratisierten Gesellschaft könne nicht nur von oben verordnet werden, sie brauche die Akzeptanz in der Gesellschaft. Der freie Sonntag sei heute „weniger Gebot, mehr Angebot“. Eine wichtige Herausforderung sei, ob und wie es uns gelingt, andere Religionen mit ihren Feiertagen in unsere Feiertags-/Sonntagskultur zu integrieren.

Im Hinblick auf den wachsenden Online-Handel an Sonn- und Feiertagen warf Dr. Rinderspacher die Frage auf, ob hier nicht gesetzliche Einschränkungen zum Schutz des stationären Handels erforderlich seien.

Im zweiten Teil der Veranstaltung und im Hinblick auf die anstehende Landtagswahl am 14. März diskutierten Andrea Lindlöh MdL (Bündnis 90/Die Grünen), Katrin Schütz, Staatssekretärin im Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg (CDU), Daniel Born MdL (SPD), Prof. Dr. Erik Schweickert MdL (FDP), Bischof Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh (Ev. Landeskirche Baden), Martin Gross (ver.di) und Wolfgang Herrmann (Allianz für den freien Sonntag, katholische Betriebsseelsorge Rottenburg-Stuttgart) in Form einer virtuellen Podiumsdiskussion zum freien Sonntag.

Die hohe kulturelle wie soziale Bedeutung des freien Sonntags wurde von allen Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmern grundsätzlich betont.



Impressum:

KAB-Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart e. V. | Jahnstraße 30 | 70597 Stuttgart |

Telefon: (0711) 9791-4640 | Redaktion: Svenja Gruß | E-Mail: SGruss@blh.drs.de | www.kab-drs.de |

Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Erzdiözese Freiburg e. V. | KAB-Diözesansekretariat Freiburg | Postfach 449 | 79004 Freiburg |

Telefon: (0761) 5144-227 | Redaktion: Ulf Bergemann | E-Mail: kab@seelsorgeamt-freiburg.de | www.kab-freiburg.de

03. März 2021
1700 Jahre staatlich geschützter freier Sonntag
Jubiläumsveranstaltung mit Podiumsdiskussion
von 17:00 Uhr bis 19:30 Uhr

Dagegen ergaben sich abweichende Aussagen zur Frage, ob in Pandemiezeiten und zeitlich begrenzt zur Unterstützung des stationären innerstädtischen Einzelhandels Sonntagsöffnungen leichter ermöglicht werden sollten. Andrea Lindlohr wie auch Erik Schweickert sprachen sich hierfür aus. Eine klare Absage erteilte Martin Gross: „Kleine und mittelständische Einzelhändler würden nicht von Sonntagsöff-

nungen profitieren. Im Gegenteil: Sonntagsverkauf rechnet sich nicht ohne eine größere Begleitveranstaltung, die die Menschen anzieht. Wir müssen die großen Internethändler wie Amazon wirksam besteuern.“

Staatssekretärin Schütz lobte die aktuelle gesetzliche Regelung zur Sonntagsöffnung und betonte, dass die Einzelhändler kein

Interesse an geplanten Sonntagsöffnungen hätten, die vor Gericht keinen rechtlichen Bestand haben würden.

In der „Allianz für den freien Sonntag“ in Baden-Württemberg haben sich gewerkschaftliche und kirchliche Organisationen zu einem Bündnis für sozialverträgliche Arbeitszeiten zusammengeschlossen. Sie ist Teil der auf Bundesebene ins Leben gerufenen „Allianz für den freien Sonntag“.

Dazu gehören: ▶ Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) Erzdiözese Freiburg und Diözese Rottenburg-Stuttgart ▶ Arbeitnehmerseelsorge Erzdiözese Freiburg ▶ Betriebsseelsorge Diözese Rottenburg-Stuttgart ▶ Kolping Landesverband Baden-Württemberg ▶ Evangelische Arbeitnehmerschaft (EAN) der Evangelischen Landeskirche in Baden ▶ Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (KDA) der Evangelischen Landeskirche in Baden ▶ Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (KDA) der Evangelischen Landeskirche in Württemberg ▶ Vereinigte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) ▶ Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB)

POEMA e. V. Stuttgart – Armut und Umwelt in Amazonien

Die Erde hat Fieber – Tatsachen und Gedanken zum globalen Klimastreik am 19. März 2021 – Studie: zwei Drittel der Regenwälder zerstört oder ausgedünnt

Rund zwei Drittel des ursprünglichen tropischen Regenwaldes sind einer Studie zufolge von Menschen zerstört oder zumindest ausgedünnt worden. Damit verschlechtern sich die Aussichten im Kampf gegen den Klimawandel, wie eine heute vorgelegte Untersuchung der gemeinnützigen Organisation Rainforest Foundation Norway ergab. Je mehr Regenwald vernichtet werde, desto schwerer werde das Überleben der bestehenden Wälder, sagte Studienautor Anders Krogh. „Es ist ein beängstigender Kreislauf“, so Krogh. Der Regenwald ist ein wichtiger Kohlenstoffspeicher und stabilisiert damit das Klima auf der Erde. Kroghs Erkenntnissen zufolge entsprechen die Einbußen in den Jahren

2002 bis 2019 einer Fläche, die größer als Frankreich ist.

Ausbau von Landwirtschaft und Bergbau

Am stärksten zeigt sich der Studie zufolge die Entwicklung im Amazonas-Gebiet in Südamerika. Auf diese Region samt Grenzbereichen entfällt mehr als die Hälfte der weltweiten Regenwaldzerstörung seit 2002. Hier trug vor allem der Ausbau von Landwirtschaft und Bergbau zur Abholzung bei. Deutlich verschärft hat sich der Trend zuletzt unter der Ägide des ultrarechten brasilianischen Präsidenten Jair Bolsonaro. Die zweitstärkste Rodungsakti-

viät findet auf Inseln in Südostasien statt, die vor allem zu Indonesien gehören. Hier müssen die Wälder zu großen Teilen Palmölplantagen weichen. Auf Rang drei liegt das Kongo-Becken in Zentralafrika, wo neben der Holzwirtschaft der Ausbau des Agrarsektors seinen Tribut fordert. Der Untersuchung zufolge wurden bisher 34 Prozent der Altbestände an tropischen Regenwäldern vernichtet. Weitere 30 Prozent wurden ausgedünnt. Das bedeutet, sie wurden entweder in Teilen abgeholzt oder ganz zerstört und dann wieder aufgeforstet. Die ausgedünnten oder komplett neuen Wälder aber können leichter Opfer von Bränden werden als die alten, wie Krogh ausführte. (red, ORF.at/Agenturen – 8. März 2021)

Wälder verschwinden, um die Welt mit Rindfleisch zu versorgen

Der brasilianische Schriftsteller und indigene Führer Ailton Krenak sagt dazu: „Wir erleben das Fieber des Planeten. Ein bedeutender Teil der Menschheit erkennt dies nicht – oder leugnet es. Der Anstieg der Temperatur des Planeten ist eine Reaktion und zeigt, dass der Erdorganismus auf die räuberischen und zerstörerischen Handlungen der Menschen reagiert. Wir aber sind so auf uns selbst konzentriert, dass wir diese Lücke nicht hören können. Wir sind vom Erdkörper abgehoben. Wir hatten eine Scheidung und glaubten, dass wir alleine leben könnten. Mit einer Bedingung: ausbeuten, dominieren, alles erforschen, was von diesem lebenden Organismus Erde kommt. Wir sind von diesem uns schützenden Organismus getrennt und wollen ihn gewaltsam beherrschen.“

Und so geht diese Zerstörung weiter. Nirgends besser zu beobachten, als an dem Verschwinden der Regenwälder. Wir zerstören diesen Organismus, um uns mit Rindfleisch, Soja, Palmöl und vielem mehr einzudecken. Würden wir rücksichtsvoll mit unserer Mitwelt umgehen, müssten wir unseren Import von Fleisch, Soja und Palmöl mindestens halbieren, besser noch, ganz einstellen. Mit dem Mercosur-Han-



Brandrodung des Regenwaldes.

Fotos: POEMA e. V.

delsabkommen wollen wir noch mehr Rindfleisch in die EU holen, wohlwissend, dass wir heute schon zu viel Fleisch produzieren und es nach Afrika und sonst wohin exportieren. Wir holen Palmöl aus Südostasien, vernichten dort die Wälder und schütten das Palmöl in unsere Autotanks ... und wir holen tonnenweise Soja aus Südamerika, um unsere Tiere zu mästen. Die Regenwälder verschwinden. Sie sind Hindernis für unseren Wohlstand. Die Welt schaut „empört“ zu. Doch es geht immer weiter.

Welch ein Irrsinn. Die Indigenen am Amazonas und in den Anden reden vom guten Leben für alle und alles, während wir dabei sind, den lebenden Organismus Erde an den Rand zu bringen.

Woher kommt die Hoffnung?

Der Anthropologe Claude Lévi-Strauss sagte: „Die Welt hat begonnen ohne den Menschen und wird ohne ihn enden.“ Und wenn wir nicht erwachen, wird das passieren. Die Hoffnung ist aber diese unglaubliche, mysteriöse, täglich erstarkende Zivilgesellschaft. Der französische Schriftsteller Georges Bernanos sagte: „Gott hat keine anderen Hände als die unseren.“ Wenn nicht wir diese kannibalische Weltordnung zerstören und durch eine gerechte Welt ersetzen, tut es niemand. Amen, liebe Gemeinde.“

→ Weitere Infos: www.poema-deutschland.de

Gerd Rathgeb/Johann Graf

Wunderschöner Regenwald.



POEMA e. V. Deutschland mit Sitz in Stuttgart kämpft gegen die Brandrodung des Regenwaldes in Brasilien. Viele Gruppen, darunter auch die KAB in Tauberbischofsheim, unterstützen das Projekt durch Spenden und Aktionen.

Appell an die koalitionsverhandelnden Parteien: Stoppt CETA!



Im September 2016 gingen die KAB Freiburg und Rottenburg-Stuttgart gemeinsam mit 40.000 Menschen in Stuttgart gegen CETA auf die Straße.



Veröffentlichung des Appells an die koalitionsverhandelnden Parteien am 20. April 2021 in Stuttgart.
Foto: Roland Hägele

Nach der Landtagswahl beginnen im April die Koalitionsverhandlungen. Neben vielen wichtigen Punkten wird dabei auch die Handelspolitik zur Sprache kommen, da die künftige Landesregierung im Bundesrat beispielsweise über das EU-Kanada-Handelsabkommen CETA („Comprehensive Economic and Trade Agreement“) mitentscheiden wird, das zur Ratifizierung ansteht.

Wir fordern die Parteien auf, eine Ablehnung von CETA im Koalitionspapier festzuschreiben. Es gibt viele Gründe gegen CETA – weshalb im September 2016 die KAB Freiburg und Rottenburg-Stuttgart gemeinsam mit 40.000 Menschen in Stuttgart gegen CETA demonstrierten.

Besonders schwer wiegen:

- ▶ CETA verhindert einen wirksamen Klimaschutz. Es ignoriert das Pariser Klimaabkommen von 2015 und intensiviert den Handel mit dem besonders emissionsintensiven kanadischen Teersandöl.
- ▶ Aufgrund des in CETA vorgesehenen Investitionsschutzes können fossile Energiekonzerne Staaten auf hohen Schadenersatz verklagen, die Maßnahmen zum Schutz des Klimas ergreifen.

- ▶ Die in CETA enthaltenen Sonderklage-rechte für internationale Konzerne (die unter anderem der Deutsche Richterbund entschieden ablehnt) gelten auch für andere Bereiche – etwa im Beschäftigtensektor, wo Verbesserungen verhindert werden können. Sollten bspw. Kommunen, Länder oder der Bund bei der Pflege Personalbemessungsvorgaben erlassen, können internationale Pflegekonzerne wegen „entgangener Profite“ auf Entschädigung klagen.
- ▶ CETA verpflichtet öffentliche Dienstleistungssektoren zur Marktöffnung, führt zu einer weiteren Kommerzialisierung der öffentlichen Daseinsvorsorge und schreibt einmal erfolgte Privatisierungen (etwa im Gesundheitswesen) auf Dauer fest. Privatisierte Einrichtungen dürfen nicht mehr von der öffentlichen Hand übernommen werden.
- ▶ CETA ist ein „lebendes“ Abkommen. Das heißt: Die Regeln des Abkommens werden über eine sogenannte regulatorische Kooperation immer wieder geändert. Zuständig sind dafür eine Reihe von kanadisch-europäischen Ausschüssen, die vor allem Wirtschaftsinteressen

berücksichtigen. Ihre Entscheidungen bedürfen nicht der parlamentarischen Zustimmung; eine demokratische Kontrolle findet nicht statt.

Unterzeichnende Organisationen:

Attac Deutschland (Roland Süß), **Attac Stuttgart** (Marc Lawrence), **Attac Österreich** (Iris Frey), **Foodwatch Deutschland** (Mirjam Hägele), **Fridays For Future Stuttgart** (Moritz Riedacher), **Lokale freihandelskritische Initiativen und Bündnisse in Deutschland** (Margot Rieger), **Werkstatt Gewaltfreie Aktion** (Sara Fromm), **BUND BaWü** (Dr. Brigitte Dahlbender), **DEAB – Dachverband Entwicklungspolitik BaWü e.V.** (Uwe Kleinert), **DGB BaWü** (Martin Kunzmann), **KAB BaWü** (Svenja Größ), **Mehr Demokratie e. V.** (Sarah Händel), **Naturfreunde Württemberg** (Alexander Harbermeier), **Netzwerk Gerechter Welthandel BaWü** (Monika Gerigk, Ludwig Essig), **Umweltinstitut München** (Karl Bär), **ver.di BaWü** (Martin Gross), **WeMove. EU** (Annemarie Botzki), **WOEK – Werkstatt Ökonomie e. V.** (Dr. Boniface Mabanza)



30 Jahre bei KAB und Arbeitnehmerseelsorge

Uwe Terhorst und Ulf Bergemann feierten am 1. April Jubiläum (kein Scherz)

Es waren schon große Fußstapfen, in denen die beiden damaligen KAB-Bezirkssekretäre für Heidelberg und Bergstraße, Uwe Terhorst, und für Mannheim, Ulf Bergemann, treten mussten, denn kein geringerer als der langjährige Bezirkssekretär Helmut Seidel war deren Vorgänger. Am 1. April 1991 traten die beiden die Nachfolge nach dreimonatiger Vakanz an.

In den ersten Jahren mussten sich die beiden erst einen Überblick über die Strukturen des Verbandes, aber auch den gesellschaftlichen und kirchlichen Verbindungen erarbeiten. Schnell wurden sie von den engagierten Ehrenamtlichen akzeptiert. Eine Stärke der beiden war auf jeden Fall die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der Region, die sie von Anfang an zusammen mit dem damaligen Präses P. Otto I. Schabowicz SJ (Jesuit) aufbauten.

Unzählige Abendvorträge und Gremiensitzungen wurden in diesen 30 Jahren begleitet. Auf Bezirks- und Diözesanebene waren sie ebenso aktiv, wie nach einigen Jahren auf Bundesebene in unterschiedlichen Ausschüssen.

Im Jahr 2005 wurde dann die Arbeitnehmerseelsorge ausgegliedert, die bis zu diesem Zeitpunkt ein Auftrag der Erzdiözese für die KAB war. Ab diesem Zeitpunkt waren Terhorst und Bergemann nicht nur KAB-Sekretäre, sondern auch Arbeitnehmerseelsorger. Zukünftiger Schwerpunkt sollte der Kontakt in die Betriebe sein, was aber von Beginn der Dienstzeit schon



Das Bild mit Heiner Geißler stammt von 2012 bei den Kurpfälzer Sozialtagen (von links: Heiner Geißler, Uwe Terhorst, Ulf Bergemann). Fotos: KAB/Roos

längst geschehen war. Gewisse Reibungsverluste durch die Umstrukturierungen blieben nicht aus.

Nach dem Weggang von Pater Schabowicz kam am 1. Mai 1999 ein neuer Präses zur KAB: P. Burghard Weghaus SJ. Ende 2009 wurde dann erneut Umstrukturiert. Zukünftig sollten zwei Diözesansekretäre hauptamtlich bei der KAB sein und alle anderen Hauptamtlichen nur noch einen kleineren Prozentanteil für die KAB übernehmen. Uwe Terhorst war nun Arbeitnehmerseelsorger, während Ulf Bergemann KAB-Diözesansekretär wurde.

Terhorst engagiert sich in Gremien der Selbstverwaltungsorgane der AOK und als ehrenamtlicher Arbeitsrichter sowie als Mitarbeitervertreter im Erzbischöflichen Seelsorgeamt – zeitweise als MAV-Vorsitzender. Zudem ist er Vertreter der Mitarbeiter in der Bistums-KODA. Bergemann wurde Vertreter der KAB-Freiburg in der ACA Baden-Württemberg und ist nun für die Betreuung der ehrenamtlichen Sozial- und Arbeitsrichter zuständig. Selbst ist er mittlerweile die

dritte Amtszeit beim Landesarbeitsgericht als ehrenamtlicher Arbeitsrichter tätig.

Diverse Betriebsschließungen und Sanierungen begleiteten die beiden. Hier nur ein paar Eckpunkte: BBC/ABB, SEL, Eichbaum, Hertie, XXXL-Lutz, Heidelberger Druckmaschinen, Thermal, Haldex, Borg Warner, Freudenberg.

Die Unterstützung bei der Gründung von Betriebsratsgremien ist ein wichtiges Arbeitsfeld, so der nicht zu vergessende, bundesweit bekannte Kampf für die Rechte der Schlecker-Frauen. Immer mit einer guten Zusammenarbeit der zuständigen Gewerkschaften.

Durch diese Schwerpunktarbeit wurden regelmäßige Betriebsbesuche für Dekanats- und Pfarrgemeinderäte organisiert, vor allem aber auch der „Tag im Betrieb“, zu dem die Bischöfe aus der Region eingeladen wurden und sich so ein Bild über die Lebenswirklichkeit in den Fabriken verschaffen konnten.

Ein „Kind“ der beiden sind ohne Zweifel zusammen mit Pater Weghaus die „Kurpfälzer Sozialtage“, die durch das Jubiläum „110 Jahre KAB Rhein-Neckar“ gegründet wurden und im Jahr 2020 die zehnte Auflage gehabt hätten, wenn nicht die Pandemie dazwischengekommen wäre.



Das Bild (mit Erzbischof) stammt aus 2015 bei der 125-Jahr-Feier der KAB Rhein-Neckar (von links: Uwe Terhorst, Erzbischof Burger, Ulf Bergemann).

Aber 2022 werden die 10. Kurpfälzer Sozialtage nachgeholt.

Viele religiöse und sozialpolitische Wochenenden wurden geplant und durchgeführt. Studienreisen und Podiumsdiskussionen zu diversen Kommunal-, Landtags- und Bundestagswahlen organisiert. Aber

auch die sozialpolitischen Seniorenseminare, die zusammen mit der IGBCE schon zu Helmut Seidels Zeiten stattgefunden haben, sind weiterhin ein Bestandteil des Bildungsangebotes.

Nicht zu vergessen – nur durch das gute Büroteam mit Ursula Hutter und ab 2001

Hilde Maringer waren viele Dinge möglich.

Bleibt den beiden ein herzliches Dankeschön für ihr Engagement zu sagen und die Hoffnung, dass sie noch lange der KAB und Arbeitnehmerseelsorge erhalten bleiben. **Friedbert Böser**

† Harald Kremer verstorben

In tiefer Trauer und erschüttert nimmt die KAB im Diözesanverband Freiburg Abschied von Harald Kremer. Für uns war er immer der Harald. Mit einem sympathischen Lächeln im Gesicht und mit glänzenden Augen.



Harald Kremer

Mit Harald verlieren nicht nur wir von der KAB, sondern alle, die ihn kannten und schätzten, eine ganz einzigartige Persönlichkeit. Er konnte durch sein Wirken Menschen ansprechen und begeistern und so viele Spuren hinterlassen.

Er war Kollege und Freund, und wir verlieren mit seinem Tod einen leidenschaftlichen und profilierten Kämpfer für mehr soziale Gerechtigkeit auf dieser Welt. Als Brückenbauer zwischen Kirche und Arbeitswelt wollte er bei den Menschen sein und in der Pastoral arbeiten.

Für die Gewerkschaften war Harald ein verlässlicher Ansprechpartner. Als „Mann der Kirche“ war er mehrfach bei Streiks und Kundgebungen dabei. So engagierte er sich für die frühere „Wisi“ in Oberhausen, Siemens in Bruchsal, die Nylon in Östringen und zuletzt auch noch bei „Schuler Pressen“ in Waghäusel. Seine große Stärke waren seine Kontakte in die Betriebe und zu den Betriebsräten.

Solidarität machte für Harald an den Grenzen nicht halt. Die Partnerschaft der KAB mit der MTC in Peru, die seit 1988 besteht, hat Harald ebenfalls aktiv beglei-

tet. Noch gerne erinnere ich mich an unsere erste gemeinsame Reise, zusammen mit Edeltraud, im Jahr 1991 nach Peru. Die Menschen waren ihm dabei wichtig. Hier haben wir gelernt, dass: „Niemand so arm ist, dass er nichts geben könnte; und niemand ist so reich, dass er nichts mehr zu empfangen bräuchte.“ In vielen Gesprächen und Begegnungen haben wir gespürt, dass wir zusammengehören, dass wir Mitglied in dieser einen Kirche sind und dass unsere Partnerschaft mit ihm und durch ihn ein Gesicht bekommen hat.

Gerne erinnern wir uns auch an die vielen Stunden im Heinrich-Pesch-Haus in Ludwigshafen mit Harald. Hier konnten sich Familien eine Auszeit nehmen, die Kinder waren versorgt, und die Erwachsenen konnten entspannt das Seminar besuchen.

Unvergessen sind auch die Reisen, die Harald in seiner Zeit bei der KAB organisiert hatte. Ich denke an die schönen Bilder, Gespräche und Gottesdienste am Jakobsweg. Die Reisen nach Italien oder, wie früher, ganz einfach nach Obertrubach.

Auch die Frauenarbeit in der Region lag ihm sehr am Herzen. Für Harald war es klar, dass er sich nach seiner Berentung auch weiterhin für die KAB, das THW oder Menschen mit Behinderung engagieren würde.

So war er mit dabei, Anfang Februar, als in Bruchsal die KAB im Paulusheim ihren Besinnungstag feierte. Oder im Mai, in der Zopfkapelle in Östringen, als der 1. Mai-Gottesdienst mit anschließendem

Essen gefeiert wurde, und als im Juni in der Wendelinuskapelle mit Gesang und Gitarre im Wald wunderschöne Gottesdienste mit vielen Teilnehmern möglich waren.

Ein besonderes Ereignis ist und war die KAB-Wallfahrt nach Walldürn. Seit 29 Jahren pilgern Männer und Frauen in fünf Tagen von Waghäusel nach Walldürn. Und dabei war Harald. Er hat mit Pater Konrad die Impulse und das geistige Leben organisiert.

Er war der Motor für die von der KAB getragenen Projekte in Peru, die in der Corona-Zeit separate Hilfe brauchten.

Zu erwähnen ist auch sein aktiver Einsatz bei der Verschickung der Osterimpulse. Es war sein letztes Werk, das ohne ihn nicht zur Durchführung gekommen wäre. Es war zeitlich ganz eng, aber er hat es geschafft. Am Tag nach dem Versand der Briefe ist er verstorben. Kennzeichnend für Harald, im Schlussteil seines Impulses, als er uns Hoffnungszeichen sandte und den Text von Hans Dieter Hüsch „Hoffnungszeichen“ zitierte. Sein Osterglaube war unerschütterlich.

Gerne hätten wir Harald noch lange als Freund und Berater an unserer Seite gehabt. Uns tröstet die Hoffnung auf die Auferstehung und ein Wiedersehen in einer anderen und besseren Welt. Wir sind sehr traurig über seinen Tod. Dankbar für die Zeit mit Harald, dankbar für alles, was er für die KAB getan hat, für seine Freundschaft und Liebe, dankbar für sein großes Herz für die Menschen in der Arbeitswelt, Ruhe im Frieden Gottes. **Maria Baur**

Lösungen, ohne am Stamm zu sägen!

Homeoffice, Kurzarbeit und Stellenabbau: Die Corona-Pandemie geht mit vielen Belastungen für Beschäftigte einher. Arbeitnehmerseelsorger Uwe Terhorst berichtet aus seinem Alltag.

Auszüge aus einem Interview mit Elisa Katt, das in den Fränkischen Nachrichten am 20. Januar 2021 erschienen ist.

Odenwald-Tauber. Ordner voller Unterlagen bedecken den Wohnzimmertisch, eine Kaffeetasse steht neben dem aufgeklappten Laptop. Im Nebenzimmer spielen die beiden Kinder. Homeoffice mit all seinen positiven und negativen Aspekten ist nur eine Auswirkung der Pandemie auf die Arbeitswelt. Arbeitnehmerseelsorger Uwe Terhorst spricht im Interview über seine Erfahrungen in der Krise, von Befürchtungen und Chancen.

Herr Terhorst, hat sich Ihr Arbeitspensum in der Krise erhöht?

Uwe Terhorst: Die Zahl der persönlichen Gespräche hat zugenommen – am Telefon, persönliche Begegnungen sind ja kaum mehr möglich. Auf diesem Weg berate ich auch Betriebs- und Personalräte. Betriebsräte rufen beispielsweise bei mir an und fragen: Was meinst du zu dieser Regelung fürs Homeoffice oder Kurzarbeit?

Welche Fragen und Probleme wurden bei diesen Gesprächen an Sie herangetragen?

Terhorst: In den letzten Monaten ging es oft um Beschäftigte, die im Homeoffice sind. Sie sind teilweise einsam und sehen auch die Nachteile der Heimarbeit, nicht nur die Vorteile des kurzen Wegs. Mein erster Rat ist, sich so fertig zu machen, als würde man normal zur Arbeit fahren – eben nicht in Jogginghose am Schreibtisch zu sitzen.

Gab es noch andere Bereiche, in denen sich Menschen an Sie gewandt haben?

Terhorst: Häufig gingen Fragen zu Aufhebungsverträgen an mich. Auch in der Region Odenwald-Tauber sind einige Arbeitsverhältnisse aufgelöst worden, etwa bei den Firmen Weinig, Eirich oder Alfí. Da gibt es einerseits die Gewerkschaft, welche die Bedingungen oft schon komplett ausgehandelt hat. Aber es gibt eben den einen oder anderen, der noch Zweifel

hat, oder einfach noch eine zweite Meinung hören möchte.

Was raten Sie den Betroffenen?

Terhorst: Es geht hier nicht nur um die – natürlich wichtige – finanzielle Komponente, sondern auch um die Frage: Was für einen Wert als Mensch habe ich, wenn ich keinen Arbeitsplatz mehr habe? Wenn ich nicht mehr jeden Morgen ins Büro oder an die Werkbank fahre. Bin ich jetzt nur noch eine Nummer beim Arbeitsamt oder bei der Rentenversicherung? Habe ich Hobbys oder ein Ehrenamt, mit dem ich meine Zeit füllen kann?



Uwe Terhorst

An wen kann ich mich wenden, wenn ich selbst als Arbeitnehmer Schwierigkeiten im Betrieb habe?

Terhorst: Grundidee der Arbeitnehmerseelsorge ist es, für alle Menschen der Arbeitswelt da zu sein – übrigens unabhängig von Konfession oder Glauben. Erste Ansprechpartner sind dabei Betriebsräte, Personalräte und Arbeitnehmervertreter. Mit denen stehe wiederum ich in Kontakt.

Wie sah Ihr Arbeitsalltag vor der Corona-Pandemie aus?

Terhorst: Zum einen veranstalte ich seit über zehn Jahren regelmäßig den Betriebsrätekreis, bei dem Arbeitnehmervertreter aller Branchen willkommen sind. Außerdem gehört es zu meinem Beruf, Unternehmen zu besuchen und vor Ort mit Betriebsräten ins Gespräch zu kommen, egal welche Fragen gerade aufkommen. Das größte Gut, das ich habe, ist Zeit. Grundlage meines Berufs ist Vertrauen. Das ist auch das Erfolgsrezept des Betriebsrätekreises. Jeder, der dabei ist, weiß: Was dort gesprochen wird, das bleibt dort und dringt nicht nach außen. Ein anderer Schwerpunkt sind Seminare zu sozial- und gesellschaftspolitischen Themenbereichen. Jährlich findet ein

gemeinsames Seminar zwischen DGB, KAB und Arbeitnehmerseelsorge im Main-Tauber-Kreis statt. Hierbei wird versucht, den Spannungsbogen aus katholischer Soziallehre und aktuellen Fragestellungen zu erörtern.

Sie sind sowohl in der Region Odenwald-Tauber als auch im Rhein-Neckar-Kreis, Mannheim und Heidelberg tätig. Stellen Sie da Unterschiede fest?

Terhorst: In Städten wie Mannheim herrscht doch eine andere Kultur als im ländlichen Raum. Dort gibt es beispielsweise mehr Familienbetriebe, während in den Städten große Konzerne sitzen und sich die Arbeitnehmer stärker an die Gewerkschaften binden. Natürlich gibt es aber auch im Main-Tauber- und Neckar-Odenwald-Kreis Betriebe, in denen es anders aussieht, etwa nach einem Generationenwechsel oder einem Tarifaustritt. Ich glaube, dass es gut ist, wenn Beschäftigte Betriebsräte gründen, ähnlich wie es an Schulen Schülersprecher geben sollte, die ihre Interessen gegenüber der Schulleitung vertreten.

Was ist Ihre größte Befürchtung im Zusammenhang mit der Krise?

Terhorst: Dass die Pandemie ausgenutzt wird, um aus Tarifverträgen rauszukommen. Das ist ein hohes Gut und daran sollten wir festhalten. Lösungen müssen über andere Instrumente gefunden werden, aber nicht, indem man am Stamm des Baums herumsägt. In Krisensituationen sind meiner Erfahrung nach Betriebsräte immer bereit, nach Kompromissen zu suchen. Aber sie müssen plausibel sein.

Gibt es aus Ihrer Sicht auch positives aus der Krise zu berichten?

Terhorst: Was ich positiv finde, ist, dass alle – egal ob Betriebsräte, Mitarbeiter oder Arbeitgeber – versuchen, Lösungen zu finden. Es gab in den 30 Jahren, in denen ich hier beschäftigt bin, noch nie eine Zeit, in der es so schnell vernünftige Lösungen gab. Beispielsweise bei der Homeoffice-Regelung: Plötzlich ist in Bereichen Heimarbeit möglich, in denen es zuvor undenkbar schien. Es wurde nach Wegen gesucht, Arbeit weiter zu ermöglichen und Arbeitsplätze zu erhalten. Wir müssen uns durch diese Krise gemeinsam durcharbeiten, als Gesellschaft, als Unternehmen und als Familie. Von der Politik erwarte ich, dass sie auch nach dem 31. Dezember 2021 den Unternehmen Unterstützung zusagt und Verantwortung trägt.

† Geistlicher Rat Werner Bier gestorben

Am 21. März ist Pfarrer i. R. Geistlicher Rat und Ehrendomherr Werner Bier verstorben. Er ist uns in die Ewigkeit vorausgegangen. Am 1. Januar 1974 ist Werner Bier der KAB beigetreten. Er war im Dekanat Heidelberg KAB-Bezirkspräses. Ab 1997 war er Pfarrer und Leiter der Seelsorgeeinheit Buchen und wurde zum Dekan des damaligen Dekanates Buchen gewählt. Am 2. Dezember 1998 wurde er Gründungsmitglied von LaBuMoTa, dem regionalen Netzwerk für Arbeit suchende Jugendliche e. V. mit caritativem-diakonischem Hintergrund. Er unterstützte LaBuMoTa mit großem Elan, insbesondere in der Anfangszeit durch seine Spendeninitiativen als Dekan. Seinem Engagement verdankt LaBuMoTa die finanzielle Grundlage für die Arbeit der Bewerbungsberater, die durch die Beratung und die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen zahlreichen benachteiligten Jugendlichen die Chance auf einen adäquaten Ausbildungsplatz ermöglichten. Im Jahr 2012 wurde Werner Bier bei der LaBuMoTa-Jahreshauptversammlung zum geistlichen Begleiter des Vorstandes gewählt. Diese Aufgabe hat er mit viel Einfühlungsvermögen



Geistlicher Rat Werner Bier bei seiner Predigt zum 20-jährigen Jubiläum am 10. Dezember 2018 von LaBuMoTa in der St.-Magnus-Kirche in Buchen Hainstadt.

gen und durch viele spirituelle Impulse bis zu seinem Tod wahrgenommen. Am 10. Dezember 2018 zelebrierte Werner Bier zusammen mit Dekan Johannes Balbach den Jubiläumsgottesdienst von 20 Jahre LaBuMoTa in der Pfarrkirche St. Magnus in Buchen-Hainstadt. Es war ein Gottesdienst mit anschließendem Festakt in der Pfarrscheune, welcher die Verantwortlichen von LaBuMoTa sehr ermutigte. Beim Bezirksverbandstag der KAB in Buchen-

Hollerbach am 6. April 2019 zelebrierte Werner Bier mit den Teilnehmern eine Tischmesse, die vielen in bester Erinnerung bleiben wird. Am 11. Juli 2019 feierte Werner Bier seinen 80. Geburtstag, den er am 4. Dezember 2019 mit dem LaBuMoTa-Vorstand im Hotel Reichsadler in Buchen im Rahmen eines Abschiedsessens nachfeierte. Die letzte Begegnung mit dem Verstorbenen war bei der LaBuMoTa-Vorstandssitzung am 5. Oktober 2020 in Impfen. Es war noch ein Jahresabschluss des Vorstandes in Buchen geplant. Dieser musste wegen der Pandemie abgesagt werden.

Mit Pfarrer i. R. Werner Bier verlieren KAB und LaBuMoTa einen Priester, einen Menschen und Seelsorger, der sich in besonderer Weise für die benachteiligte Jugend engagierte und für die Verantwortlichen von KAB und LaBuMoTa eine große Stütze und Bereicherung war.

Heinz Kautzmann,
Vorsitzender LaBuMoTa
Bernhard Speck,
Schriftführer KAB
Peter Klement,
KAB-Bezirksvorsitzender

KAB-Ortsgruppe Haslach im Corona-Jahr

Das Jahr 2020 und auch 2021 waren von der Corona-Pandemie geprägt. Unsere Ortsgruppe konnte im Januar 2020 eine Veranstaltung mit Paul Schobel zum Thema „Arbeit 4.0“ organisieren. Eine Maianacht wurde von unserer geistl. Leiterin Johanna Schwidergall ausgearbeitet. Thema war: „Maria – eine Frau von Nazareth“. Leider konnte diese nicht gehalten werden. Das Konzept wurde, in Absprache mit den anderen örtlichen, christlichen Vereinen, am Maialtar den Gläubigen zur Verfügung gestellt. Für unsere Gemeinschaft konnten wir noch einige Wanderungen durchführen. Eine weitere Möglichkeit, uns bei den Mitgliedern in Erinnerung zu bringen, war der sog. Arbeitnehmertag. Mit dem Pfarrer der SE Haslach wurde ein Gottesdienst zum Thema: „Welttag der menschenwürdigen Arbeit“ gestaltet. Die Rosenkranzandacht stand unter dem Leit-

wort: „Maria, mitten unter uns“. Neben diesen Aktivitäten haben wir noch Briefe im März, zu Beginn der Pandemie, zu Ostern 2020 (Auferstehung), im Advent 2020 (Liebe, Glaube, Hoffnung) und Ostern 2021 (Was ist – mit uns – passiert?) verfasst und unseren Mitgliedern über den Impuls, das örtliche Bürgerblatt sowie per E-Mail zukommen gelassen. So haben wir versucht, immer wieder mit unseren Freunden und Mitgliedern in Kontakt zu bleiben. Hinzu kamen noch, aufgrund unserer guten Kontakte zur Presse, einige Veröffentlichungen in den örtlichen Zeitungen. Beispielhaft seien genannt ein Artikel über die Probleme der Pflegekräfte. Ebenso wurde ein Spendenaufruf zur Unterstützung der Hilfe für Uganda (diese wird von unserer geistl. Leiterin Johanna Schwidergall organisiert) mit großem Erfolg durchgeführt. **Adolf Kopp**

Verwandlung

*Aus Winter wird Frühling
Aus Kälte Wärme*

*Helle löst das Dunkel auf
Beständigkeit beruhigt das Herz*

*Mut verdrängt Verzagtheit
Hoffnung wächst aus Glauben*

*Neues bildet sich aus Altem
Aus Nacht entsteht der Tag*

*Aus Karfreitag erstrahlt der Ostermorgen
Aus Tod wird Auferstehung
und daraus ewiges Leben
für alle, die bereit sind*

*So ist es uns versprochen
Auch für dieses Jahr*

Johanna Schwidergall,
Geistl. Leiterin OG Haslach/Kinzigal

Arrivederci Giuseppe Tabbi!

Lange Jahre war Giuseppe Tabbi das Gesicht der ACLI Baden-Württemberg. Nun ist er in den Ruhestand gegangen. Hinter der ACLI verbirgt sich die Associazione Cristiane Lavoratori Italiani – die christliche Vereinigung der italienischen Arbeitnehmer. Im Interview blickt Tabbi auf 40 Jahre Verbandsarbeit zurück. Eng hat er dabei mit den Kolleginnen und Kollegen der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung und Betriebsseelsorge kooperiert, sich für die Förderung der italienischen Migrantinnen und Migranten eingesetzt und politische wie religiöse Bildungsarbeit geleistet.

Herr Tabbi, wann und wie sind Sie zur ACLI gekommen?

Ich kannte die ACLI bereits aus Italien. Im August 1980 kam ich nach Deutschland – zunächst nach Offenburg. Dort gab es eine ACLI-Ortsgruppe, ich wurde Mitglied und begann, mich in den Initiativen der ACLI-Ortsgruppe für die italienische Gemeinschaft zu engagieren. Nach meinem Umzug in den Großraum Stuttgart setzte ich mein ehrenamtliches Engagement in der ACLI Baden-Württemberg fort und wurde schließlich im März 1986 von der Diözese Rottenburg-Stuttgart für die ACLI als Verbandssekretär eingestellt.



Er war viele Jahre das Gesicht der christlichen Vereinigung der italienischen Arbeitnehmer in Württemberg: Giuseppe Tabbi.
Foto: privat

Können Sie uns etwas mehr über die ACLI erzählen, Herr Tabbi? Was sind die Hauptaufgaben des Verbands und wie haben sich diese ggf. in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten verändert?

Die ACLI wurde 1945 in Italien gegründet und ihren Aktivitäten lagen von Anfang an drei Loyalitäten zugrunde: Treue zur Arbeit; Treue zur Demokratie; Treue zur Kirche. Die ACLI orientiert sich an den Prinzipien der kirchlichen Soziallehre.

Die ACLI sieht ihre Hauptaufgaben in der Unterstützung der Arbeiterinnen und Ar-

beiter bei der Wahrung ihrer Rechte und in der Unterstützung ihres sozialen Wachstums, indem sie demokratischen Prinzipien und den Werten des Evangeliums folgen.

Diese Grundsätze haben sich auch im Laufe der Jahre nicht verändert, jedoch die Entwicklung der Arbeitswelt und der Gesellschaft wurden berücksichtigt und haben sich ihr angepasst. Wir engagieren uns für soziale Gerechtigkeit.

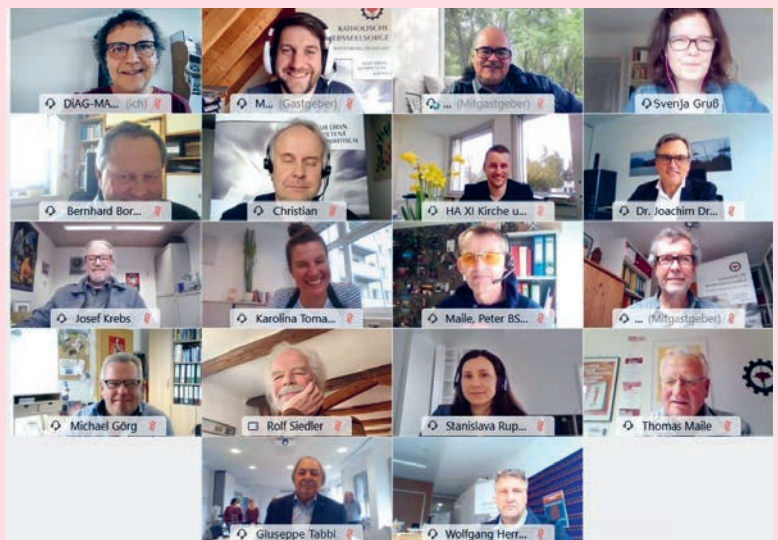
Was ist Ihnen nach all diesen Jahren besonders in Erinnerung geblieben?

Mit zu den schönsten Erinnerungen zählen die Solidaritätsinitiativen aus unseren Ortsgruppen für Menschen in Schwierigkeiten. Es ist sehr befriedigend, eine „Gemeinschaft der Solidarität und Partizipation“ geschaffen zu haben: der geistige Reichtum so vieler Menschen, verschiedener Nationalitäten, die sich für benachteiligte und ausgegrenzte Menschen einsetzen.

Das Thema Integration ist dauerhaft aktuell. Mit all Ihrer Erfahrung: Was sind die wichtigsten Bausteine für eine gelungene Integration in die Berufswelt und in die Gesellschaft, Herr Tabbi?

Die Bausteine für eine erfolgreiche Integration in die Arbeitswelt sind meiner Ansicht nach die Kenntnis der deutschen

Anlässlich unserer Abschiedsfeier, die pandemiebedingt nicht wie sonst üblich in einer schönen Zusammenkunft im Bischof-Leiprecht-Haus stattfinden konnte, sondern über eine Videokonferenz, hat Ákos Csernai-Weimer, stellvertretend für die KAB, persönliche Abschiedsworte an Giuseppe Tabbi gerichtet. Über eine Videokonferenz haben sich die Mitarbeitenden der Betriebsseelsorge, der KAB und der Hauptabteilung XI – Kirche und Gesellschaft – zusammengefunden, um gemeinsam die jahrelange, engagierte Arbeit von Herrn Tabbi zu würdigen, der von allen Pino genannt wird. Auch digital ist es gelungen, gemeinsam auf den Abschied anzustoßen und, wenn auch etwas schräg und zeitversetzt, das Lied „Brot & Rosen“ zu singen.



Sprache, eine gute fachliche Qualifikation, die Kenntnis der eigenen Rechte und Pflichten sowie das Engagement in der Gewerkschaft.

Die Bausteine für eine gute Integration in die Gesellschaft sind die Kenntnis der deutschen Sprache und ein langfristiges „Lebensprojekt“ zu haben. Gleichzeitig auch, Klischees über „die Deutschen“ zu überwinden und die mentale und kulturelle Offenheit gegenüber dem Neuen. Wichtig ist auch, von Anfang an positive Erfahrungen

mit der Willkommenskultur in Deutschland zu machen.

Möchten Sie uns zum Abschluss noch einen kleinen Einblick in Ihren Ruhestand geben. Sie gehen ja mitten in der Corona-Pandemie in Pension. Wir sind gespannt, was auf Ihrem Programm steht?

Die Corona-Pandemie hat sich in der Tat negativ auf meine Arbeit und ACLI-Aktivitäten ausgewirkt. Aber sogar auch auf die

Pläne, die ich für die Zeit nach der Pensionierung hatte – wie zum Beispiel Reisen. Aber ich werde nicht untätig sein und weiterhin die Projekte und Initiativen, die die ACLI geplant hat, verfolgen und organisieren. Ich werde natürlich auch meiner Familie, meinem Hund und dem Lesen mehr Zeit widmen – und hoffentlich früher oder später wieder in meine Heimat Sizilien reisen!

Eva Wiedemann, Pressestelle DRS

Seniorentag 2021 – online

Nachdem uns die Pandemie ein reales Treffen mit und unter den Senioren unmöglich gemacht hat, wollten wir nicht, wie letztes Jahr, den Seniorentag einfach absagen. Also entschloss

sich der AK Senioren, die Tagung im „Online-Format“ abzuhalten. Es war uns natürlich bewusst, dass dadurch mit weni-



ger Anmeldungen zu rechnen war. So haben sich tatsächlich, außer dem Referenten und dem Diözesanpräses, zehn Teilnehmer*innen angemeldet.

Dr. Schütz, Leiter der Katholischen Erwachsenenbildung (keb) Ulm, Theologe und Historiker, referierte über die Heilige Corona, den Zusammenhang zur Pandemie, über Pestheilige und die Frage, warum Gott Leid zulässt. Nach dem sehr kurzweiligen und interessanten Vortrag entwickelte sich eine angeregte Diskussion unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Im Anschluss an den Vortrag tauschten sich die Anwesenden noch über eine Stunde lang aus und genossen das Wiedersehen und das gemeinschaftliche Miteinander. Aus diesem Austausch ist eine konkrete Idee entstanden: Wir werden einen „Senioren-online-Stammtisch“, den „SoS“ einrichten, der regelmäßig einmal im Monat stattfinden wird. Diözesanpräses Matthias Schneider übernimmt die Koordination und Organisation. Weiteres folgt in Kürze.

Matthias Schneider, Diözesanpräses



Blockade der Caritas-Dienstgeber stürzt Pflegekräfte in Altersarmut

Durch das „Nein“ der Caritas-Dienstgeber zu einem allgemein verbindlichen Tarifvertrag für die Pflegebranche wurde eine Chance für bundesweit einheitliche Löhne in der Altenpflege vertan. Trotz höherer Löhne bei Caritas und Diakonie hätte ein „Ja“ zu einem allgemein verbindlichen Tarifvertrag allen Mitarbeitenden der Altenpflege – vor allem in privaten Einrichtungen – geholfen. So werden sie weiterhin mit schlechten Arbeitsbedingungen, Niedriglöhnen und späterer Altersarmut leben müssen. Mit einer Zustimmung zu dem zwischen ver.di und der Bundesvereinigung Arbeitgeber in der Pflegebranche (BVAP) ausgehandelten Tarif hätte Bundesarbeitsminister Heil die Allgemeinverbindlichkeit festlegen können.

Vornehmstes und urreigenstes Ziel aller Caritas-Arbeit ist es, Menschen, insbesondere benachteiligte und schwache, vor Ausnutzung, vor Ausgrenzung und zugleich vor Vereinnahmung zu schützen und ihre Selbsthilfekräfte anzuregen. (Auszug aus dem Leitbild des Deutschen Caritasverbandes)

Diesen Zielen widerspricht die Dienstgeberseite der arbeitsrechtlichen Kommission der Caritas durch ihre Entscheidung und bleibt somit zusammen mit der Diakonie zwischen den Stühlen sitzen. Da-



Aktive der Betriebsseelsorge, DGB, ver.di und KAB in Heilbronn fordern am 31. März 2021 die arbeitsrechtliche Kommission der Caritas zur Umkehr auf und für einen allgemein verbindlichen Tarifvertrag in der Altenpflege.

Foto: privat

mit sind Pflegekräfte in nicht tarifgebundenen, privaten Einrichtungen weiter allein gelassen und Spielball renditeorientierter Unternehmen. Darüber hinaus sind auch Pflegekräfte mit guten AVR- und TVÖD-Bedingungen betroffen. Der Wettbewerbszwang geht immer mehr auf Kosten der Menschen, die der Pflege bedürfen, und der Menschen, die diese Arbeit tun. Der allgemein verbindliche Flächentarif wäre ein wirksames Anfangsinstrument, diesem Missstand wirksam zu begegnen.

Zusammen mit Pflegekräften, der Betriebsseelsorge, dem DGB und ver.di wollen wir mit unseren Aktionen vor Ort, wie z. B. in Aalen und Heilbronn, Besinnung und Umkehr fördern!

Deshalb fordern wir die arbeitsrechtlichen Kommissionen von Caritas und Diakonie auf, ihre Entscheidungen zurückzunehmen und möglichst schnell dem Tarifvertrag Altenpflege zuzustimmen, damit dieser auf die gesamte Pflegebranche erstreckt werden kann!



Postkarte „I love Tarifvertrag in der Altenpflege“

Die arbeitsrechtliche Kommission der Caritas hat einem allgemein verbindlichen Tarifvertrag in der Pflege eine Absage erteilt. Die Gewerkschaft ver.di und die Bundesvereinigung der Arbeitgeber in der Pflegebranche hatten sich Ende Januar auf ein Regelwerk geeinigt, das höhere Mindestlöhne für ausgebildete Altenpfleger und Hilfskräfte vorsieht. Ein allgemein verbindlicher Tarifvertrag scheiterte am NEIN der Caritas. Beteiligen Sie sich an unserer Aktion „I love Tarifvertrag in der Altenpflege“ – füllen Sie die Postkarte aus und senden Sie diese an die Caritas.

Sie können die Postkarte über die Geschäftsstelle in Stuttgart telefonisch unter (0711) 9791-4640 oder per E-Mail an kab@blh.drs.de kostenlos bestellen.

Wir haben ein Herz für Menschen...
Leider haben die Dienstgeber der Caritas kein Herz für uns!

**Klatschen genügt nicht -
 Ein allgemeinverbindlicher Tarifvertrag schon!**

Die Altenpfleger*innen in Baden-Württemberg werden unterstützt von:

Pflege braucht Zukunft

Der Gedanke, Menschen am Ende ihres Lebens zu begleiten, ihnen einen erfüllten, lebenswerten und sicheren Alltag zu ermöglichen, eine persönliche Beziehung in einer familiären Atmosphäre zu erleben, motiviert eine Frau, die schon seit vielen Jahren in der Altenpflege arbeitet. Sie beschreibt ihren Träger als einen der „guten“ Einrichtungen und hat als MAV-Vertreterin trotzdem die Sorge, dass dieses Interview negative Folgen für sie haben könnte. Aus diesem Grund verzichten wir auf die Namensnennung, denn der von ihr geschilderte Alltag in der Pflege ist beispielhaft für viele Menschen, die in der Pflege arbeiten.

Die Kinderkrankenschwester ist nach ihrer Ausbildung in die Altenpflege gewechselt, da ihr der Klinikalltag nicht zugesagt hat. Die 48-jährige Mutter dreier Kinder ist seit 1994 beim gleichen Träger mit 70% angestellt, da der Beruf dauerhaft in Vollzeit über ihre körperlichen und emotionalen Kräfte geht. Um sich für Veränderungen zu engagieren, war sie bei einer Podiumsdiskussion der KAB dabei und berichtete über ihren Berufsalltag.

Liebe Pflegefachkraft, wie sieht Ihre alltägliche Realität aus?

Es ist einfach zu wenig Zeit, es sind zu wenig Mitarbeiterinnen für immer mehr Arbeit.

Konkret bedeutet das:

Pro Schicht arbeitet eine Pflegefachkraft, sie trägt die Verantwortung für alle Bewohner des Wohnbereiches, sie ist für die Behandlungspflege, also die Durchführung ärztlicher Verordnungen wie z. B. Blutdruckmessung, Infusionen, Kathederlegen, Koordination der Schicht, Arztvisiten, Medikamentenausgaben, Medikamente richten, Sterbebegleitung, Angehörigen- und Therapeutengespräche, Bestellungen, umfangreiche Dokumentationen, Veranstaltungen auf den Wohnbereichen und nicht zuletzt für die Sorgen und Nöte der Bewohner – zuständig. Das ist einfach zu viel für eine einzige Person!

Die Pflegefachkraft wird zwar von ein bis zwei Pflegehelfenden unterstützt, aber oft treten noch zusätzliche arbeitsintensive Situationen ein:

- ▶ Sturz eines Bewohners

- ▶ gesundheitliche Notfälle (akute Verschlechterung des Gesundheitszustandes)
- ▶ Sterbefälle
- ▶ Krankmeldungen von Pflegepersonal oder hauswirtschaftlichem Personal

Die von Ihnen geschilderte Dauer-Überlastung geht sicherlich nicht spurlos an Ihnen vorbei. Was hat dies für Sie und das Pflegepersonal für Konsequenzen? Wo schränkt die Arbeitsüberlastung Sie persönlich ein?

Ja, das stimmt. Und ich kann Ihnen hier ein paar Folgen, die mich direkt betreffen, aufzählen:

- ▶ es werden keine Pausen gemacht – Erholungszeiten fallen weg,
- ▶ Personalausfälle müssen durch Einsparungen kompensiert werden,
- ▶ die Arbeitsbelastung steigt, weiteres Personal wird krank und fällt aus,
- ▶ immer mehr Mitarbeiter sind langzeitkrank, Ersatz ist nicht verfügbar.

Letztlich führt dies in einen Teufelskreis, da die Arbeitsbedingungen die Gesundheit der Mitarbeitenden massiv angreifen

und die übrig gebliebenen Mitarbeiterinnen einer noch größeren Arbeitslast ausgesetzt sind.

Sicherlich hat auch die Corona-Pandemie nochmals eine große Veränderung in der Arbeit für Sie bedeutet.

Ja, wenn ich mich an den ersten Corona-Ausbruch im Frühjahr 2020 in unserer Einrichtung zurückerinnere, war dies bisher die größte Herausforderung in meiner Berufsbiografie.

Wie überall waren Desinfektionsmittel, Schutzkleidung und Masken Mangelware. Gesichtsvisiere und genähte Mund-Nasen-Masken wurden von allen Kolleginnen sowie deren Freunden und Verwandten gebastelt.

Es erkrankten sieben Bewohner und zwei Mitarbeiter, fünf Bewohner starben allein, ohne ihre Angehörigen noch einmal gesehen zu haben. Das hat uns wirklich mitgenommen und lässt mich bis heute nicht los. Unser Träger hat ein allgemeines Angebot zur Telefon-Seelsorge für uns Mitarbeitende angeboten.

Im Dezember 2020 bis Januar 2021 traf uns die zweite Welle mit voller Wucht. Fast ein ganzer Wohnbereich inklusive fast aller Mitarbeitenden infizierten sich. Ich war einige der wenigen, die sich nicht infiziert haben. In dieser Zeit waren oftmals

keine Pflegefachkräfte da und die Pflege-schülerinnen mussten einspringen.

Ich weiß nicht, ob man als Außenstehender nachfühlen kann, was für eine katastrophale Situation dies ist. Nichts war mehr wie vorher! Meine Kolleginnen beschreiben diese Zeit als „Soldaten ohne Munition an vorderster Front“. „Angst um seine Familie und um sich selbst“ war die ständige Begleiterin bei der täglichen Arbeit. Denn einige meiner Kollegen gehören zu Risikogruppen oder haben Angehörige, die zu Risikogruppen gehören. Und sie haben sich trotzdem nicht versetzen lassen, aus Pflichtbewusstsein gegenüber den Kolleginnen und den Bewohnern. Alle sind geblieben – bis sie selbst erkrankten – und ihre Familien ebenfalls infizierten ... quasi auf Geschäftskosten.

Und wie sieht es heute in Ihrer Einrichtung aus?

Mittlerweile sind wir zwar coronafrei, aber einige Bewohner haben die Infektion nicht überlebt. Fast alle Mitarbeiterinnen sind jetzt aus der Quarantäne zurück. Aber von gesund und leistungsfähig kann keine Rede sein. Und nun wird nochmal kräftig an der Personalschraube gedreht – durch die Todesfälle sind nun einige Betten frei, da müsst ihr nicht zu dritt arbeiten, das schafft ihr auch zu zweit!

Was sind Ihre dringlichsten Anliegen, damit Sie Ihre wichtige Aufgabe für Sie und für Ihre Patienten zufriedenstellend ausführen können?

Das Wohl des Menschen muss immer an erster Stelle stehen! Damit meine ich Bewohner UND Mitarbeiter in allen Altenpflegeeinrichtungen.

Ganz konkret habe ich zwei Forderungen:

1. Ausreichend Personal durch eine gesetzliche Personalbemessung.
2. Eine deutliche Anhebung der Vergütung der Altenpflegekräfte.

Dabei sollen sich die Verantwortlichen bitte an der Vergütung von angelernten Arbeitern und Fachpersonal in der Industrie orientieren, wo eine überdurchschnittliche Entlohnung kein Problem darstellt. Es ist für mich unbegreiflich, warum der Dienst am Menschen immer noch wesentlich schlechter vergütet wird, als das Zusammenbauen eines Autos.

Liebe Pflegefachkraft, wir danken Ihnen für diesen sehr persönlichen Einblick in Ihre alltägliche Arbeit und werden unsere Kampagne „Pflege braucht Zukunft – Politik braucht Druck“ zur Bundestagswahl hin gezielt weiterführen, um Pflegekräfte bei ihrem Kampf um bessere Arbeitsbedingungen zu unterstützen.



Pflegefachkraft am Ende ihrer Kräfte.

Foto: unsplash.com, Vladimir Fedotov

Die Geschichte der Osterkerzen

Wir haben versucht, die Geschichte der Osterkerze, die es nach unseren Recherchen bereits seit über 30 Jahren gibt, aufzuschreiben. Nach einigen Telefonaten können wir Folgendes berichten:

1990 hat die Osterkerzenaktion im Bezirk Hohenrechberg mit 1000 Kerzen begonnen. Herr Dorndörfer, der im Bereich Internationales engagiert war, hat dies initiiert. Später hat Franz Röhrle die Federführung übernommen. Ziel war, die Missionsarbeit in (Ost-)Afrika mit dem Erlös aus den Verkäufen zu unterstützen. Zu Beginn lag der Schwerpunkt der Arbeit in Kenia und hat dann nach Uganda gewechselt.

Klaus Peter Röhrle hat uns berichtet, dass sein Vater Franz Röhrle immer den Entwurf für das Motiv gestaltet und die Form hergestellt hat. Diese wurde dann auf Wachsplatten in einer Fabrik vorgestanzt und vermutlich in Bettringen wurden dann die Motive aus den Wachsplatten herausgebrochen und aufgeklebt. In den Jahren 2005 und 2006 hat eine Ordensschwester aus dem Kloster Kellenried bei Ravensburg die Gestaltung übernommen. Danach wurden die Motive von der Hobbykünstlerin Gerlinde Huber seit 2007 ganze 15 Mal bis heute entworfen und gezeichnet.

Wissen Sie noch mehr über die Anfänge dieser einmaligen und traditionsreichen Aktion? Dann freut sich Joachim Kühner, von Ihnen zu hören! (071 31) 741-11 11 oder JKuehner@blh.drs.de

Joachim Kühner,
Sozialsekretär in Heilbronn
Svenja Gruß, Diözesansekretärin



Die Idee, einen ganz konkreten Beitrag für Afrika zu leisten, hat mir gefallen!

Gerlinde Huber aus Bad Waldsee gestaltet seit 2007 das Motiv für die KAB-Osterkerze. Im Interview erzählt sie, wie sie dazu gekommen ist und was sie ganz persönlich mit der Osterkerze für Uganda verbindet.

Frau Huber, eigentlich sind Sie gelernte Arztfachhelferin und Mutter von drei Kindern. Wie sind Sie zur Gestaltung der Osterkerze gekommen?

Unsere Familie ist seit 1995 Mitglied bei der KAB und wir sind immer gerne mit der Jungen-Familie-Gruppe unterwegs gewesen. Zusammen mit anderen Familien waren wir z. B. auf einer Freizeit in Kleinzerlang bei der Mecklenburgischen Seenplatte. Beim Verkauf der Osterkerze in Bad Waldsee habe ich deshalb immer schon mitgeholfen. Und so kam es, dass mich Peter Niedergesäss, der damalige Diözesansekretär aus Bad Waldsee, mit dem wir zusammen auf der Freizeit waren, gefragt hat, ob ich mir vorstellen könnte, die Osterkerze zu gestalten.

Wie sind Sie zum Malen gekommen?

Das Malen hat mich schon als junges Mädchen begeistert. Als eines von fünf Kindern war immer ich diejenige, die die Karte für den Muttertag gemalt hat. Wenn es einen Geburtstag gab, bat mein Vater mich, eine schöne Geburtstagskarte zu malen. So hat mir dies immer Spaß und Freude bereitet und mittlerweile habe ich auch zwei Malkurse besucht, um meine Neigung, ein geschultes Auge und auch die Wertschätzung für Kunst zu haben, noch zu vertiefen. Gerne gehe ich auf Vernissagen und Ausstellungen von mir bekannten Künstlern aus der Umgebung. Mich selbst mag ich allerdings nicht zu sehr in den Vordergrund stellen.

Mittlerweile haben Sie das Motiv der Osterkerze ganze 15 Mal gestaltet. Was verbindet Sie persönlich mit der Osterkerze?

Mein mittlerweile 85-jähriger Onkel ist Pfarrer – er, meine Herkunftsfamilie und meine Heimatgemeinde haben mich theologisch geprägt. Schon seit frühester Kindheit habe ich eine starke Verbunden-



Hobbykünstlerin Gerlinde Huber aus Bad Waldsee.

heit zur Kirche. In meinem Heimatort Böttingen lebte die Ordensfrau und Missionsärztin Dr. Margret Marquart (1928–2004), deren Engagement mich fasziniert hat und die mir ein Vorbild ist. Wir hatten einen engen Kontakt zueinander, da sie die engste Freundin meiner Patentante und oft in unserem Hause Gast war. Sie war in Ghana und Uganda aktiv und hat ein Hospital in Ghana aufgebaut. Durch ihre lebhaften Erzählungen und Vorträge war für mich schon früh eine emotionale Verbundenheit und Nähe zu Afrika da. Die Idee, einen ganz konkreten Beitrag für Afrika zu leisten, hat mir besonders gut gefallen. Unterstützt doch der Verkaufserlös der Osterkerzen direkt die Partnerschaftsarbeit mit Uganda und fördert Projekte vor Ort.

Jedes Jahr wieder aufs Neue eine Idee zu haben, ist sicherlich herausfordernd. Wie ist Ihnen dies als Hobbykünstlerin immer wieder gelungen?

Die Osterkerze begleitet mich das ganze Jahr. Besonders wenn ich im Urlaub bin, besuche ich gerne Kirchen, schaue mir Bilder und Kreuze an und hole mir dort Inspiration zur Symbolik des Ostergeschehens. Spätestens im Sommer sollten die Entwürfe fertig sein, damit dann die

Hauptamtlichen auf der Geschäftsstelle in Stuttgart darüber entscheiden können. Denn die Produktion der Osterkerze beginnt schon im Herbst, damit diese noch vor Weihnachten zur Bestellung bereit steht.

Wie bringen Sie Ihre Ideen auf das Papier?

Beim Motiv der Osterkerze muss ich mich an einen Rahmen von 9,2 x 5,7 cm halten, damit es auf einen Blick erkennbar ist. Ich habe meine Entwürfe mit einem weichen Bleistift gezeichnet. Wenn ich dann wusste, welche meiner Ideen ausgesucht wurden, habe ich das Motiv mit dünnem Bleistiftstrich nachgezeichnet und dann mit schwarzer Tinte und feiner Spitze ganz exakt auf festem, hochwertigem Papier fixiert. Danach geht mein Bild an Kerzen-Albrecht und die Produktion kann starten.

Liebe Frau Huber, ich bedanke mich sehr herzlich für dieses interessante Gespräch mit Ihnen und über die Osterkerze, die auch in diesem Jahr wieder vielen Menschen Licht ins Dunkel bringt.

Svenja Gruß, Diözesansekretärin

Resümee der Osterkerzenaktion 2021

Erfreulicherweise haben wir bei unserer aktuellen Osterkerzenaktion 10.600 Kerzen verkauft und sind damit ungefähr auf der gleichen Höhe wie im Vorjahr, und dies, obwohl die aktuelle Aktion im Pandemiejahr stattgefunden hat. Was ganz bemerkenswert ist, da anfänglich eine sehr große Zurückhaltung herrschte und viele Gruppen deutlich weniger geordert haben. Zum Teil sind die Kerzen dann verfrüht zur Neige gegangen und in etlichen Fällen

wurde nachgeordert. So mussten auch die Verantwortlichen auf der Stuttgarter Geschäftsstelle, die zunächst pandemiebedingt eine geringere Menge bestellt hatten, zur großen Freude zweimal nachproduzieren lassen. Besonders der Anteil „privater Käufer“ – also nicht über die KAB-Gruppen – ist diesmal stark angewachsen. Dies ist sicherlich auch auf die Berichterstattung im Katholischen Sonntagsblatt zurückzuführen.

Mindestens eine Kerze hat in diesem Jahr den Atlantik überquert

Wir haben diesmal etliche neue Kerzenempfänger aus anderen Regionen erreicht, haben aber auch eine neue Streuung erfahren. Wir haben aufgrund des Artikels neue Kerzenbegeisterte in Sachsen (Königsbrück) erreicht, in Berlin, in Thüringen (Clingen), in Zirndorf bei Nürnberg und in Wenden im Sauerland. Dazu wurden Kerzen von zwei Personen bestellt, die uns am Telefon berichteten, dass sie Kerzen weiter-senden: der eine zur Verwandtschaft nach Erfurt (was zur Folge hatte, dass wir aus Erfurt eine extra Spende erhalten haben) und die andere verteilt die Kerzen an ihre



Im Schrank von Thomas Riediger findet sich fast zu jedem Jahr seit 1992 eine Osterkerze.



Brigitte Andree und Thomas Riediger beim Verpacken und Versenden der Osterkerzen-Bestellungen auf der Geschäftsstelle in Stuttgart.

Geschwister in Franken, der Schweiz und Kanada. Also mindestens eine Kerze hat es geschafft, den Atlantik zu überqueren.

Thomas Riediger,
Koordinator der Osterkerzenaktion
auf der Geschäftsstelle in Stuttgart

Svenja Gruß,
Diözesansekretärin in Stuttgart



Danksagung der CWM UGANDA und Ostergrüße

Liebe Partner,

Solidaritätsgrüße von der CWM Uganda! Wir beten, dass Ihr alle gesund und sicher seid. In dieser Zeit großer Ungewissheit wurden wir getröstet und ermutigt und sind gerührt von Eurer Großzügigkeit und Unterstützung von Euch, unseren lieben Partnern. Wir sind dankbar über Euer Mitgefühl und Eure Großzügigkeit während der GESAMTEN COVID-19-Krise, die unerschütterliche Unterstützung, die wir von Euch erhielten, gab uns die Kraft, weiterzumachen.

Für uns sind SIE unsere Helden und wir sagen „Danke“ dafür, dass Sie uns geholfen haben, die Herausforderungen dieses Augenblicks zu meistern. Durch die COVID-19-Spende, die Sie an die CWM Uganda übergaben, konnten wir unseren Mitgliedern durch die Bereitstellung von Lebensmitteln, Sämlingen, Masken und anderen Grundbedürfnissen ein Lächeln



ins Gesicht zaubern. Unsere Mitglieder sind sehr dankbar für diese Hilfe und versprechen, in ihren täglichen Gebeten immer an Sie zu denken.

Freunden wie Ihnen zu danken, ist das, worum es an Ostern geht. Möge der Geist des auferstandenen Herrn Euer Haus an diesem Osterfest und all den übrigen Tagen erfüllen. Wir hoffen, Ostern bringt Ihnen so viele Lächeln, wie Sie anderen bringen, vor allem zu uns. Es ist eine so hoffnungsvolle und glückliche Zeit, wenn man sich an besondere Menschen wie Sie erinnert. Feiern Sie dieses Osterfest mit einem Herzen voller Liebe und Frieden. Haben Sie ein gesegnetes und wunderbares Ostern!

FROHE OSTERN FÜR SIE ALLE UND IHRE LIEBEN FAMILIEN!!!

Solidarische Grüße

**DICK MUGISA KOMURUBUGA
NATIONAL CHAIRPERSON**

**JANET NKURAIJA
NATIONAL ADMINISTRATOR**

Nicht nur am Muttertag

In diesem Jahr haben Mütter die Würdigung ihres Engagements für die Gesellschaft besonders verdient!

Mütter leisten sehr viel. Schon Elly Heuss-Knapp, die Frau des Bundespräsidenten, hat dies vor 70 Jahren erkannt und gemeinsam mit anderen Frauen das Müttergenesungswerk (MGW) gegründet – ein Herzensprojekt für die Gesundheit von Müttern. Kurmaßnahmen in MGW-Kliniken unterstützen damals wie heute, dass sich Mütter erholen können und mit neuen Impulsen in den Alltag zurückkehren. Seit einigen Jahren können auch Väter in Erziehungsverantwortung und pflegende Angehörige einen Antrag auf eine Kur über unsere Beratungsstellen beantragen.

Der Gesundheitszustand von Müttern, Vätern und Kindern, die in Deutschland eine Kur antreten, ist schlechter als angenommen. Das zeigen die Zahlen des jetzt

veröffentlichten Datenreports des Müttergenesungswerks für das Jahr 2019. Über 90 Prozent der Mütter und auch Väter kommen mit einer Bewilligung als Vorsorgemaßnahme in die Kliniken. Die ärztlichen Eingangsuntersuchungen in der Klinik stellen aber fest, dass über 20 Prozent dieser Kurpatientinnen und -patienten bereits Reha-Fälle sind. Während ei-

ne Vorsorge früh ansetzt, um Gesundheitsstörungen zu verhindern oder zu vermindern, sorgt eine Reha-Maßnahme dafür, dass eine bestehende Krankheit beseitigt wird oder sich nicht weiter verschlimmert. „Wenn wir uns vor Augen führen, dass diese Zahlen vor der Corona-Pandemie erhoben wurden, erwarten wir eine Verschärfung durch die

monatelange Doppelbelastung von Arbeit und Homeschooling in vielen Familien“, so Svenja Stadler, MdB und Kuratoriumsvorsitzende des Müttergenesungswerks.

Die KAB hat seit über zehn Jahren MGW-Beratungsstellen mit ehrenamtlichen Beraterinnen und Beratern in Heilbronn, Stuttgart und Ravensburg und ist Ansprechpartnerin für sieben weitere MGW-Beratungsstellen in der Diözese. Hier haben wir in den letzten Monaten einen tiefen Einblick in die Nöte von Müttern und ihren Familien erhalten. Aussagen wie „Ich arbeite seit Corona hauptsächlich nachts und meine Kinder, drei und fünf Jahre alt, beanspruchen mich beide sehr stark, Erziehung wird zur Geduldsprobe. Mein Mann arbeitet Vollzeit und kann mich nur bedingt im Alltag unterstützen“, sind keine Seltenheit. Oder





Unplash: @bermkstudio

Frauen, die in „systemrelevanten Berufen“ – wie Pflegekraft, Erzieherinnen oder Verkäuferinnen arbeiten, aufgrund von Personalmangel mit vielen Überstunden und versuchen auch zu Hause allen Aufgaben gerecht zu werden. Während Mitarbeitende in der Gastronomie oder im Einzelhandel darauf warten, endlich wieder arbeiten zu können. Besonders hart betroffen sind Frauen mit Minijobs. Jetzt erkennen erst viele Frauen, dass sie in Zeiten wie diesen gar nicht finanziell abgesichert sind. Alle diese Situationen haben eine gravierende Auswirkung auf die Gesundheit der betroffenen Personen und haben Auswirkungen auf das gesamte Familiensystem.

Erschöpfung und Überforderung mit den Aufgaben innerhalb der Familie sind die Hauptgründe für eine Kurmaßnahme. Viele Antragsteller*innen sind verunsichert, ob in Zeiten wie diesen Kuren überhaupt möglich sind. Aber alle Kliniken haben sich auf die Pandemie eingestellt und verfügen über erprobte Hygienekon-

zepte. Häufig erhalten wir Rückmeldungen wie diese: „Das war die beste Entscheidung, dass ich gerade jetzt in Kur gefahren bin.“

Im Mai startet wieder die MGW-Muttertags-Spendenaktion. In diesem Jahr haben Mütter die Würdigung des Muttertags besonders verdient. Wir freuen uns, wenn Sie Mütter in unserer Diözese Rottenburg-Stuttgart mit einer Spende unterstützen. Warum ist die Unterstützung notwendig?

Nicht alle Frauen können sich die Zuzahlung zu einer Kurmaßnahme in Höhe von 220,00 Euro leisten. Manchmal fehlt es an

grundsätzlichen Bekleidungsstücken oder wir übernehmen die Kosten für den Gepäcktransport. Ein Teil der Spenden fließt auch in die Nachsorge. Damit werden Kurse finanziert, die den Kurerfolg langfristig im Alltag der Frau sichern sollen. Auch kleine Beträge helfen weiter. Auf Wunsch stellen wir auch eine Spendenbescheinigung aus.

MGW Beratungsstellenkoordination
Andrea Grabherr,
Fachreferentin Frau und Gesundheit,
E-Mail: agrabherr@blh.drs.de

Unser Spendenkonto für Müttergenesung in Stuttgart lautet:

Elly-Heuss-Knapp-Stiftung
 IBAN: DE85 6005 0101 0004 3091 09
 BIC: SOLADEST 600

Verstorben ist unser langjähriges KAB-Mitglied

† Günther Tomerl

30. 7. 1941–15. 4. 2021

Er war seit 1980 Mitglied der OG Ludwigsburg-Eglosheim und hat dort lange Jahre als Kassier gewirkt. Zusammen mit seiner Frau Ursula hat er verantwortlich das Bezirkskegeln über viele Jahre organisiert.

Wir danken ihm für alles, was er getan hat und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Bezirksvorstandschafft Enz-Neckar
Eva Frech, Bezirksvorsitzende

MGW-Statistik 2019

47.000 Mütter waren in einer Kur zur Vorsorge oder Rehabilitation davon

43.000 Mütter in Mutter-Kind-Kuren
 4.000 Mütter in Mütterkuren

2.100 Väter waren in spezifischen Vater-Kind-Kuren

und rund
 70.000 Kinder nahmen mit ihrer Mutter bzw. den Vater an einer Kur teil



DIGITALE
Studienreise Helsinki

07. Juni bis 11. Juni 2021 // Treffpunkt via Zoom jeweils ca. 19 - 21 Uhr
Kosten: KAB Mitglieder - 25€ // Nichtmitglieder - 30€

Anmeldung bis 28. Mai 2021 via kab@blh.drs.de www.kab-drs.de



Neues auf der Homepage www.kab-drs.de

Ab Mai werden wir immer wieder kleine „Videoclips“ und „Podcasts“ auf unsere KAB-Homepage Diözese Rottenburg-Stuttgart stellen. Die „Clips“ werden unterschiedliche Inhalte zu aktuellen Schwerpunkten haben. Der Name wird vermutlich „Unterbrecher“ sein und kann mittels „klick“ auf der Homepage gestartet werden. Wir freuen uns auf viele Interessierte und auf Eure Rückmeldungen.



Haben Sie nicht auch Lust auf Urlaub und neue Eindrücke außerhalb der eigenen vier Wände?

Gemeinsam wollen wir uns als Reisegruppe auf den virtuellen Weg machen und eine faszinierende Stadt mit ihren vielfältigen Möglichkeiten erkunden. Unsere ortskundige Reiseleiterin, Dr. Anja Hirscher, hat in Helsinki studiert und gelebt und wird uns einen sehr persönlichen Einblick in die nordische Metropole geben.

Als Stadt am baltischen Meer bietet Helsinki auch wunderbare Möglichkeiten, die nordische Kultur, Architektur und Designaffinität sowie die typische Naturverbundenheit der Einheimischen zu erleben. Während unserer geplanten Reisezeit findet auch eines der größten Kulturfestivals, Pixelache Festival, in Nordeuropa und der Ostseeregion statt, das neue inter- und transdisziplinäre Praktiken und Denkweisen zwischen Kunst, Design, Technologie, Forschung und Aktivismus fördert.

Jeden Abend wird ein anderes Thema beleuchtet:

So sind wir gemeinsam auf einem virtuellen Stadtspaziergang durch Helsinki unterwegs, lernen Land und Leute über einen persönlichen Fotovortrag unserer Reiseleiterin kennen und kommen direkt mit Einheimischen ins Gespräch. Gemeinsam besuchen wir das Kulturfestival von Pixelache ganz virtuell und erfahren durch einen Expertenvortrag, warum Helsinki als Vorreiter in Sachen Digitalisierung gilt. Unser Programm wird durch einen gemeinsamen Filmabend, einem kleinen Care-Paket mit Spezialitäten und Anregungen abgerundet.

Freuen Sie sich gemeinsam mit uns auf eine Woche vielseitiges Programm und kommen Sie mit uns auf die abendliche digitale Reise!

Anmeldung bis spätestens 28. Mai 2021 via kab@blh.drs.de

Kosten:

KAB-Mitglieder: 25,00 Euro
Nichtmitglieder: 30,00 Euro

Reiseleitung:

Dr. Anja Lisa Hirscher,
Bildungsreferentin
für Nachhaltigkeit

Ákos Csernai-Weimer,
KAB-Sekretär